

## Werk

**Titel:** Die analogische Wirksamkeit in der Entwicklung der französischen Konjugation

**Autor:** Risop, A.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1883

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0007|log9](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0007|log9)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Die analogische Wirksamkeit in der Entwicklung der französischen Konjugation.

### EINLEITUNG.

Im folgenden soll versucht werden, diejenigen Fälle zur Darstellung zu bringen, in denen das frz. Verbum hinsichtlich seines Stammes sowohl wie seiner Endungen im Laufe der Sprachentwicklung eine den Laut- und Formenverhältnissen seiner lateinischen Vorbilder nicht entsprechende Gestaltung erfahren hat. Die Mittel zur Erklärung dieser anomalen Erscheinungen werden aus dem Wirken jenes alle abgeleiteten Sprachen kennzeichnenden Prinzipes herzuleiten sein, welches die Sprachwissenschaft mit dem Namen „Analogie“ zu bezeichnen pflegt. Eine ins einzelne gehende sprachphilosophische Begründung dieses mehr psychologischen als linguistischen Prinzipes, die einige hie und da gelieferte Beiträge nicht leicht übersehen dürfte<sup>1</sup>, wird hier nicht bezweckt, doch mag es, soweit es das Verständnis des unten Mitgeteilten angeht, von Vorteil sein, kurz die Ursachen zu charakterisieren, die das mehr oder weniger energische Auftreten der analogischen Wirksamkeit auf dem Gebiete des Verbums und speziell des französischen Verbums veranlaßt und gefördert haben.

Das Verbum ist infolge seines im Laufe der Rede in jedem Augenblicke wechselnden syntaktischen Gebrauches naturgemäß auch den meisten formellen Veränderungen unterworfen; und gerade in dem Reichtum an Mitteln, jeden Wechsel der Ideen durch eine möglichst energische Veränderung der äußeren Lautgestalt des Stammes und der Endungen zum Ausdruck zu bringen, sodafs der Stamm einerseits in demselben Verbum oft in mehrfacher Form auftritt, und andererseits die denselben gedanklichen Beziehungen dienende Flexion ein den verschiedenen Verben entsprechendes verschiedenes Aeußere zeigt, besteht ein Teil des geistigen und ästhetischen Vorzuges des klassischen Latein, gegenüber der lateinischen Vulgärsprache, als deren Fortentwicklung das Französische

<sup>1</sup> Vergl. Steintal, Ztschr. f. Völkerpsychol. u. Sprachwissenschaft t. V S. 96–7, S. 342; XI S. 404; Max Müller, Vorträge über Sprachwissenschaft; Schuchardt, Vocalismus d. Vulgärlateins t. I Einleit.; Osthoff, Das physiolog. und psychol. Moment etc. in Virchow u. Holtzendorff's Sammlung gemeinverständlicher Vorträge Heft 327; Curtius u. Brugmann, Studien zur griech. und lat. Gramm. Bd. IX S. 378 ff.; Darmesteter, Mots nouv. S. 78.

zu betrachten ist. Die Vulgärsprache als Ausdrucksmittel der großen Masse gönnt sich nicht die Zeit, sich in jedem Augenblicke der Veränderungen bewußt zu werden, die in der grammatischen Gestalt der Verbalformen durch den Wechsel des Gedankenganges gefordert werden — es liegt vielmehr in ihrer Natur, sich nie allzuweit von dem zu entfernen, was ihr durch den Gebrauch am meisten gegenwärtig ist. Aus diesem Mißverhältnis zwischen Idee und Ausdruck entspringt:

1. Die Tendenz, gewisse Flexionen da zu verwenden, wo die klassische Sprache sie überhaupt nicht, oder doch nur unter vulgärem Einfluß kannte, und dabei ist es denn ein psychologisch durchaus begreiflicher Zug der Volkssprache, der auch das Französische charakterisiert, die unbetonten Flexionen durch betonte zu ersetzen. So steht neben *tergēre tergēre, fugere fugire, sapere sapire* u. s. w.; vergl. Neue, Lat. Formenlehre II 414 ff. Die klassischen, aber in ihrer Flexion zu wenig ausdrucksvollen Bildungen *velle, posse, ferre, esse* wichen den mehr sinnlichen Formen *volēre, potēre* Diez II<sup>3</sup> 141—2, Stünkel, Lex Romana Utinensis, Zeitschr. f. Rom. Phil. 1881 S. 47, *ferire* Schuchardt, Vocalismus II 392, *essere* eb. I 119 und Lex Rom. Utin.

2. Die Tendenz, den Stamm unter allen Umständen in ein und derselben Gestalt auftreten zu lassen. Schon das Vulgärlatein verwarf Formen wie *pupugi, tetigi, fregi* zu gunsten von *pung-si, frang-si, tang-si*, vergl. Diez II<sup>3</sup> 138, II<sup>3</sup> 140. So hat denn auch das Französische nicht gezögert, eine ganze Reihe aus dem Vulgärlatein überlieferter, aber durch das Wirken der Lautgesetze mehr oder weniger ausdruckslos werdender Bildungen aufzugeben und durch Verwendung eines anderen Stammes neu zu bilden. Dem analogischen Prinzip zu liebe mußten die alten starken Formen *arsit = arsit, morst = \*morsit* für *momordit, surst = \*surxit* für *sur-rexit, aerst = \*adhaersit* für *adhaesit, torst = torsit, peinst = pinxit, frainst = franxit* u. s. w. Neubildungen weichen wie *ardit, mordit, aherdit, sourdit, tordit, peignit, fraignit*; neben *clost = clausit, traist = traxit* entstanden zeitweise *clo-it, tra-it* wegen *clo-ons* und *tra-ons*. Es ist nur folgerichtig, wenn gewisse Mundarten dem Praesensstamm diese Herrschaft in ausgedehnterem Maße zugestehen, als die zur Mustergiltigkeit sich erhebende Schriftsprache, die dem vulgären Drange nach Uniformierung entgegenzutreten sich bestrebt, indessen sich nicht völlig der Macht der Volkssprache entziehen kann und somit in ihrem ganzen Bau inkonsequent erscheinen muß. Das Wallonische des 15. Jahrh. kennt Formen wie: *movissent* von *movoir* Documents relatifs aux Croisades bei Reiffenberg, Cygne I SS. 377, 402 (gegen *meust* I S. 403); *cressisse* von *crecere* eb. I S. 380; part. *cressie* eb. I 383, *cressu* eb. I 397; *prendirent* Chron. de Jean de Stavelot ed. Borgnet S. 371; *metirent* von *mettre* SS. 243, 355, 356; *submettit* S. 522 (vgl. auch Förster, Rec. zu Floriant und Floriete, Ztschr. f. d. Öst. Gymn. 1875 S. 542); *requerirent* J. de Stav. S. 449; part. *querut* S. 368 (auch sonst nicht selten); *cressirent* S. 113;

*cressit* S. 194; part. *cressutes* S. 393; *plovit* S. 502; *bevirent* für *burent* S. 371; *resmovit* von *movoir* S. 531; *resmovirent* S. 545 (vgl. *je mouvy* auch im Mist. du V. Test. impr. G. v. 6063, ed. Rothschild t. III 163); *concludirent* S. 249, wozu die italienisierenden Handschriften gewisser Chansons de Geste Participia liefern wie *metu*, *prendu*, *gesu*, vergl. Guessard, Macaire, Introd. S. CXIX.

Die Sprache ist nun bei dieser nivellierenden Arbeit nicht zu jeder Zeit auf dieselben Mittel angewiesen geblieben. Die Lautgesetze wirkten zuweilen in der Weise, daß der Infinitiv eine nur ihm eigentümliche Gestaltung erhielt. Infolge der sekundären Einschlebung eines *d* gewann der Infinitiv einer Reihe von Verben der 3. lat. Konjugation das Aussehen solcher Verben, in denen das *d* tatsächlich zum Stamme gehörte; vergl. *sordre* = *surgere* mit *ardre* — \**ardere*. Die zunächst rein mechanische Berührung hatte hier den psychologischen Prozeß im Gefolge, daß die Sprache das interkalierte *d* für stammhaft nahm und die Konjugation der hierher gehörigen Verba nicht bloß in bezug auf die Gestaltung des Stammes, sondern auch in bezug auf die Flexion nach dem Muster der Verba mit echt stammhaftem *d* umbildete. Hat man also in der Tendenz, den gleichen Stamm überall durchzuführen, ein direkt psychologisch zu erklärendes Bedürfnis des von der Volksmasse gesprochenen Idioms zu erkennen, so lehrt das Beispiel von *sordre* und *ardre*, daß der Sprache aus der rein mechanisch wirkenden Thätigkeit der Lautgesetze die Mittel erwachsen, jenem psychologischen Nivellierungstrieb in verschiedener Weise gerecht zu werden. — Fassen wir das Gesagte zusammen, so beruhen also einerseits in dem psychologischen Bedürfnis zur analogischen Bildung, und andererseits in der rein mechanisch gegebenen Möglichkeit, auf verschiedenen Wegen zur Identität des ursprünglich verschiedenen zu gelangen, die Ursachen der Verbreitung des analogischen Prinzipes auf dem Gebiete des französischen Verbums.

Das Wirken der Analogie auf die Lautgestalt des Stammes läßt sich nun nach drei Richtungen hin bestimmen: 1. Die Gesamtheit des Stammes einer Form wird durch die Gesamtheit des Stammes anderer Formen einfach verdrängt und ersetzt; so schwand der altfranzösische Stamm von *tace*, *place* = *taceam*, *placeam* zu gunsten des häufiger wiederkehrenden Stammes *plais*, *tais* (*faisons* für *facions* wird dagegen von Vaugelas ed. Chassang II 356 als „solécisme“ oder „barbarisme“ verworfen). Der analogische Einfluß kann sich aber auch geltend machen 2. entweder nur auf den Stammvokal, vergl. *il trouve* für *il treuve* wegen *nous trouvons*; oder 3. nur auf die dem Stammvokal folgende radikale Konsonanz.

Über den unter 2. genannten Punkt ist unlängst eine sehr ausführliche Arbeit erschienen unter dem Titel: Unorganische Lautvertretung innerhalb der formalen Entwicklung des französ. Verbalstammes von Dietrich Behrens in Körting u. Koschwitz, Französ. Studien Bd. III Heft 6, über die wir uns eine Recension vorbehalten.

## I. DIE ENDKONSONANZ DES STAMMES.

a) Einfluß des Ableitungsvokales *e, i* der Verba auf *eo, io* und Aufhebung desselben.

Im Altfranzösischen hatte der Ableitungsvokal *i, e* der Verba auf *eo* und *io* in der 1. p. s. praes. ind. und im ganzen praes. conj. derartig auf die Gestalt des Stammes eingewirkt, daß er, unter der Form *c, ch*, lothr. *s*, im Konjunktiv *g, c, ch, s* den lautlichen Umfang desselben entweder vermehrte oder den letzten radikalen konsonantischen Bestandteil in entsprechender Weise modifizierte. Beispiele: *senc = sentio* Auc. u. Nic. 31, 8, *sench* A. d. l. Halle ed. Cousse-maker SS. 33, 46; *sierc = servio* Prière Theoph. 42; *vienc, viench = venio* Burguy I 385; *menc = mentior* Mahom. S. 25; *responc = respondeo* Viol. S. 22; *parc = partior* Barl. Jos. 101, 24; *goch = gaudeo* A. d. l. Halle S. 143; *repenc = \*reponiteo* Ph. Mousk. 14573; *moerc = morior* Rol. 1122; *mainc = maneo* Barl. Jos. 105, 27; *dorch = dormio* Romvart S. 645, 25. Die Konjunktive: *consenche = consentiat : diemenche* Trouv. belg. I 257, 435; *mence = mentiar : diemence* Ph. Mousk. 11368; *aperged = appareat* Cambr. Ps. 89, 17; *serviet = serviat* Leodegar 4, 6; *moerget = moriatur* Rol. 3963; *deparche = partiatur* Prière Theoph. 114, 4, lothr. *parsét* R. d. Florimont B. N. Paris Ms. fr. 15101 ff<sup>o</sup> 94<sup>a</sup>, 94<sup>d</sup>, 98<sup>o</sup>; *arge = ardeat : encarge* Poés. Froiss. ed. Scheler I 29, 950, *raige* Barb. Méon III 212, 76; *fierget = feriat* Rol. 3559; *semoigne* Rose ed. Méon 3411, *respoingne = respondeat* eb. 19824 : *besoigne*. Zu bemerken ist, daß das Bildungs-*i* der Komposita von *capere* zu keiner Zeit auf den Stamm gewirkt zu haben scheint, wenn man nicht *recepches* im sogen. poitev. Pseudo-Turp. ed. Auracher Ztschr. f. Rom. Phil. 1877 S. 298, 7 ins Feld führen will.

Schon in früher Zeit machte sich das Bedürfnis bemerkbar, den Lautregeln zuwider die der Mehrzahl der Formen eigene Stammesgestalt auch in der in Rede stehenden Form zur Geltung zu bringen, vgl. *je ser* Mätzner, Altfrz. Lieder S. 51, *je serf* Bartsch, Chrest. 230, 15, *je sent* Jubinal, Nouv. Rec. I 90. *muer* Par. Duch. S. 19, *sentet* Oxf. Ps. § 26, Bern. S. 547, *servent, deservent* Oxf. Ps. 101, 23, 0 11, *muere* Burg. I 362, *parte* Cleom. 5022, *arde* ist die gewöhnliche altfrz. Form. Die besten Dichter des 12. und 13. Jahrh., Chrestien de Troyes, Wace, Aimon de Varennes, Adenet, Adam de la Halle u. s. w. bedienten sich fast nur der analogischen Formen, und wenn in den überlieferten Handschriften ihrer Werke Beweise vom Gegenteil begegnen, so zeigt das Reimverhältnis, daß im allgemeinen die etymologische Formation auf die Rechnung des Kopisten zu setzen ist; vgl. *je mant : autremant* Ch. Lyon 636, *fiere : arriere* Brut 11857, *sench : doucement* Ad. de la Halle S. 60. Eine Ausnahme machen die Konjunktive *tiagne* und *viagne*, sowie das danach gebildete *pregne = prendam*, die nicht bloß im Altfranzösischen allgemein gebräuchlich waren, z. B. *pregne : descaigne* Percev. 2318, Cleom. 17841, *viignent* Cleom. 13348, *tiengne : aviegne* eb. 11127—8, sondern noch im 16. Jahrh. ihre Herrschaft behaupteten: *que je*

*preigne* Palsgrave S. 746, *que je tiegne* S. 586, bis sie endlich im 17. Jahrh. von Vaugelas, Th. Corneille und der Académie zu gunsten der analogischen Formen *prenne*, *vienne* (schon C. N. Nouv. ed. Jacob S. 60), *tienne* aus dem guten Sprachgebrauch verbannt wurden; vgl. Vaugelas Remarques ed. Chassang I 143. Bei Palissy (Œuvres de Bernard Palissy, Revues sur les Exemplaires de la Bibliothèque du Roi avec des Notes par Mr. Faujas de Saint Fond et Gobet, Paris 1777; jene Exemplaires wurden gedruckt in den Jahren 1557, 1563, 1564, 1580) finden sich nur die analogischen Formen: *que ie vienne* S. 318, *advienne* S. 147, *souviene* S. 323, *que tu tiennes* S. 421, und so denn auch *que tu prennes* S. 511, *reprenne* S. 526.

Als ein besonderer Fall sind die altfrz. Konjunktive *siece*, *sieche* = *sedeam* und *chiece* = *\*cadeam* zu betrachten. *Siece* ist nicht auf *sedeam* zurückzuführen, welches zu einer Zeit, wo *d* zwischen Vokalen noch erhalten war, analog dem Substantiv *sedia*, ein *\*siede* ergeben mußte; *siece* steht vielmehr in direktem Zusammenhange mit dem Indikativ *siec* = *sedeo*, wo *de* im Auslaut richtig die Tenuis *c* ergab. Das Bewußtsein der eigentlichen Natur dieses *c* war der Sprache entschwunden und in ähnlicher Weise wie *man* zu *vert* = *viridis* ein Femininum *verte* bilden konnte, wurde *siec* die Veranlassung zu *siece*.

Auch im Perfektum war in der alten Sprache das tonlose *i* der Endung in der 1. p. sing. ind. als konsonantisches Element an den Stamm getreten; z. B. *voc* = *volui* H. Bord. S. 291, *poc* = *potui* Viol. S. 22, *auc* = *habui* H. Bord. S. 234, *seuc* = *sapui* S. 196, *cruc* = *\*credui* SS. 105, 309, *connuc* = *\*cognovui* SS. 90, 93, *vic* = *vidi* Le Dis. de l'emp. Coustant 378, Rom. VI S. 161 ff., neben *vi: mari* 382, *vinc* = *veni* Cambr. Ps. 68, 3, Rois SS. 121, 193, *cunctinc* = *\*conteni* S. 314. Die Beschaffenheit der übrigen stammbetonten Formen war indes auch hier von zu großem Einfluß, als daß jenes konsonifizierte *i* auf die Länge den Stamm der 1. p. sing. hätte entstellen können. Man bildete *je peu* Charles d'Orl. SS. 4, 127, 161, *je sceu* S. 8, *j'eu*, *je cru*, *vin*, *tin* und gelangte dann durch analogische Anfügung des *s* der 2. Person zu den modernen Formen *je pus* u. s. w.; vgl. Suchier, Ztschr. f. Rom. Phil. II S. 263, 268, III S. 462.

Es liegt die Frage nahe, weshalb sich in der 3. p. sing. praes. ind. ein gleicher Einfluß des Ableitungs-*i*, wenigstens in historischer Zeit, nicht nachweisen läßt. *Serviunt* bildete *servent* an Stelle des streng grammatisch geforderten *serjent*. W. Försters Annahme (Ztschr. f. neufz. Spr. u. Lit. I S. 85 zu Chabaneau, Theorie S. 71), daß, wie *servons*, *servez* auf *\*servamus*, *\*servatis*, so *servent* auf ein *\*servant* zurückgehe, hat nur dann einen Belang, wenn es sich um die Beantwortung obiger Frage handelt. G. Paris (Rom. 1880 S. 167) sucht durch Heranziehung des praes. von *placere* die Unhaltbarkeit dieser Aufstellung zu zeigen: er sagt: „l'assimilation (des II<sup>e</sup> III<sup>e</sup> et IV<sup>e</sup> conjugaisons à la I<sup>re</sup>) est postérieure au changement de l'a en á ou é, sans quoi on n'aurait pas *plaisons* et *plaisez*, mais bien *plaisons plaiiez* (de *\*placamus*, *placatis* pour *placemus* et *placetis*)“, und

später: „*dicunt fait dient* aussi bien que *dicant : placant* aurait fait *plaiant* et non *plaisent*“. Nach G. Paris hätte man also die bereits zu *-ez* abgeschwächte Endung *-atis* an den lateinischen Stamm *plac* angefügt — und *servent* soll wegen *plaisent*, welches nicht auf ein *placant* zurückgeht, unmöglich einem *\*servant* entsprechen können. G. Paris übersieht indes, daß *plaisons*, *plaisez* selbst auf französischem Gebiete nur sekundäre Bildungen sind: wenigstens kann die streng etymologische Form *plaiseiz*, *oiz* = *placetis* durch viele analoge Beispiele belegt werden: *avois* = *habetis* Mahom. S. 21, *tenoiz* = *tenētis* J. de Blaiv. 152, und für ein *\*plaisems* = *placemus* bietet der Leodegar *devemps* als Stütze. Der Stamm *plais* war, als die Assimilation an die erste Konjugation sich vollzog, schon gegeben und blieb somit die Natur des *c* von einem etwaigen Einfluß des *a* der Endungen *amus*, *atis* unberührt. Ist dies erwiesen, so verliert Försters Annahme jede Bedeutung für die Lösung der Frage; denn da der Stamm *plais* etymologisch gegeben war, so ist es indifferent, ob *-ent* auf *-ent* oder *-ant* zurückgeht. *Serviunt* mußte also, selbst wenn das französische *-ent* aus *-ant* entstanden wäre, unter allen Umständen *serjent* ergeben. Wir sehen die Lösung der Frage vielmehr in der Tendenz, den allgemeinen Verbalstamm *serv-* überall durchzuführen, einer Tendenz, der die Sprache in der 1. p. s. praes. ind. bei der Möglichkeit der Auslassung des Personalpronomens (Diez III<sup>3</sup> 303) und im conj. praes. nicht so leicht zu gehorchen geneigt war, als in der 3. p. plur. praes. ind., die sich durch die ausdrucksvolle Endung *-ent* hinreichend vor Verwechslungen schützte. Die gleiche Ursache hat denn auch im part. praes. der hierher gehörigen Verba der Analogie ein leichteres Spiel gegeben; vergl. *mourant* = *\*moriantem*, *venant* = *\*veniantem*, *sentant* = *\*sentiantem*, *servant* = *\*serviantem*, während das dem Verbum ferner liegende substantivische *serjent*, *sergent* seine etymologische Bildung bewahrt hat. Auch die neufranzösischen Reste etymologisch gebildeter Partizipe *sachant* = *\*sapiantem* und das analogische *ayant* = *\*habentem* (*habiens* bei Schuchardt, Voc. I 270) konnten nicht zu jeder Zeit die Tendenz zu jener Nivellierung des Stammes verleugnen, vergl. *et ne scavant ensuyvre la ligne ecliptique* Rab. Pant. II 2, Burg. II 66; „*sachant* später *scavant*“ Mätzner, Gr. ed. 1856 S. 239; *ayant* für *ayant* wird irgendwo von Scheler belegt.

#### b) Fälschliche Behandlung des *c*.

Das Dunkel des verschiedenartigen Schicksales des *c* in *placemus* = *plaisons*, und *necemus* = *neions*, *noions* weicht vor einer vergleichenden Betrachtung der übrigen Formen dieser Verba: *placere* = altfrz. *plaisir*, *placebam* = *plaisoie*; dem gegenüber steht: *necare* — *noyer*, *necabam* — *noive* pikard. *noioie*, *necavi* = *noiai*. Während also das assibilierete *s* in *plaisons* lautlich begründet ist, wurde der Stamm

<sup>1</sup> *Plaise*, *taise*, *nuise*, *luise* für *place*, *tace*, *nuisse*, *luisse* werden an anderer Stelle beurteilt werden.

nes von *necemus* durch den den übrigen Formen eigentümlichen Stamm *noi* verdrängt. Die Annahme einer praehistorischen Form \**neisons*, *noisons* wird nahe gelegt durch Chabaneaus Erklärung (Théorie S. 56) von Formen wie *culzt* Rol. 2682, *chevalzt* eb. 2109 als lautlich gerechtfertigten Ergebnissen aus *collocet*, *caballicet* (vergl. auch Willenberg, Rom. Stud. III 409; Paul Meyer, Rom. VII 434; Cornu, Rom. VII 429), die erst später dem analogischen Bestreben, welches *couche*, *chevalche* an ihrer Stelle schuf, zum Opfer fielen. Vgl. die Verteidigung dieser „explication excellente“, durch G. Paris, Rom. 1880 S. 167 gegen die Angriffe Försters Ztschr. f. Nfrz. Spr. u. Lit. I S. 82.

Diese Betrachtung erinnert an die den Forderungen der Grammatik nicht entsprechende Behandlung des *c* in der 3. p. plur. praes. ind. und dem ganzen praes. conj. der lateinischen Verben auf *-sco*. *Connoissent*, *connoisse* haben nicht *cognoscunt*, *cognoscam* zu direkten Vorbildern, denn diese hätten \**conoichent*, \**conoiche* ergeben müssen; vgl. *louche* = *luscus*, *mouche* = *musca*, altfrz. *francesche* = *francisca* (Diez II<sup>3</sup> 388). Von derselben Anomalie sind die inchoativen Verba auf *-ir*, ferner *crescere*, *apparescere*, *irasci*, *nasci*, *pasci* betroffen worden, und die Ursache dieser Erscheinung liegt wiederum in dem numerischen Übergewichte der Formen, in denen die Assibillierung des *c* aus den Lautregeln sich erklärt: *cognoistre* = *cognoscere*, *connoissons* = *cognoscimus*, *connoisse* = *cognoscebam*. Auch hier lassen sich etymologische Formen wie \**conoiche*, \**conoichent* zu keiner Zeit nachweisen, wenn auch die Annahme ihrer vorhistorischen Existenz in anbetrachter der italienischen und provenzalischen Formen *floriscono*, *florisca*, *floricon*, *florisca* nicht ausgeschlossen erscheint.

c) Fälschliche Einschlebung von assibiliertem *c*.

Hierher gehören denn auch die Verben *dico* und *duco*, deren *c* im Altfranzösischen, je nach seiner Stellung vor *a*, *o*, *u* oder vor *e*, *i* genau den Lautgesetzen gemäß behandelt worden war. So erklären sich *dient* = *dicunt* Rol. 61, *diet* = *dicat* eb. 424 neben *diseient* = *dicebant* eb. 2560; *esduient* = *exducunt* : *fuient* Burg. II 254, *conduie* = *conducat* Gui de Bourg. v. 707, 1682, J. de Blaiv. 1138, neben *conduisoit* Gerars de Viane 464, Burg. II 255, *doceiet* = *ducebat* (9. Jahrh.) Bartsch Chrest. 5, 18. Seit der Mitte des 13. Jahrh. beginnt das assibillierte *c* auch da einzudringen, wo es etymologisch nicht begründet war; vgl. *conduise* = *conducat* J. d. Blaiv. 964, Berte 630, 645 andererseits begegnet *conduie* noch in der Mitte des 16. Jahrh. z. B. Amadis liv. VIII f<sup>o</sup> XVI<sup>r</sup>, f<sup>o</sup> XXVII<sup>v</sup>. Beispiele für das unberechtigte Auftreten des *s* sind für *dire* in der älteren Zeit äußerst selten: *pour ce que nous ne disiens* = *ut taceamus* Leg. Gir. Rouss., Rom. VII S. 221 (Ende des 13. Jahrh.), *dise* = *dicat* in den Docum. relat. aux Croisades (Mitte des 15. Jahrh.) bei Reiffenberg, Cygne t. I S. 386, *disent* = *dicunt* Landry 149; *disent* Mist. V. Test. 10610, 25943, 16009 neben *diez* = *dicatis* eb. 17881. Die regelmäßigen Formen sind noch während des

16. Jahrh. die gebräuchlichen: *dient* Rob. Stephanus, Gram. Gall. S. 61, *que ie die* Palsgrave S. 696, und noch Vaugelas l. c. II 38 schreibt: „au singulier *quoy que l'on die*, est fort en usage et en parlant et en escriuant bien que *quoy que l'on dise*, ne soit pas mal dit. Mais *quoy qu'ils dient* au pluriel ne semble pas si bon à plusieurs que *quoy qu'ils disent*; je voudrois user indifféremment de l'un et de l'autre. Il y en a qui disent *quoy que vous diez*, mais il est insupportable“. Vaugelas schreibt selbst stets *que ie die*, eine Form, die Th. Corneille zu Vaugelas l. c. nur noch in der poetischen Sprache als berechtigt anerkennt, wie denn noch Molière und Lafontaine *die* dem Reime zu liebe gebrauchen. Palissy hat stets *disent* = *dicunt*, den Konjunktiv stets *que ie die*, nur einmal steht *encores que Lisset disse* S. 454. Die Académie verbannt schliesslich die alten Formen gänzlich und stellt die mit analogischem *s* als einzig mustergiltig hin.

d) Fälschliche Einschlebung von *s*.

Das unorganische *s* im praes. und im imperf. der Komposita von *struere*, die im Altfranzösischen organische Bildung zeigten, z. B. *destrueit* Rois S. 146, *destruoient* Brut 6311, *destruent*: *fuient* eb. 6966, *destruie*: *fuié* eb. 6371, vgl. auch; *destruieor* neben *destruiseur*, *destruieient* neben *destruieissement* bei Godefroy, Dict. t. II 675 ff., soll nach der herrschenden Annahme eingedrungen sein aus den entsprechenden Zeiten von *luire*, *nuire*, *cuire*, in denen das *s* aus Assibilation des *c* richtig hervorgegangen war; ebenso soll *circuncisons* = *circumcidimus* nach Diez II<sup>3</sup> 241, *circuncisez* (Imperativ) schon Greban, Myst. Pass. 5899 (und so auch die von Palsgrave S. 598 aufgestellte Form *nous occisons* für altfranz. *ocions* = *occidimus*) sein *s* von *disons* erhalten haben. Es erscheint indessen geraten, erst dann zu einem Einflusse von begrifflich durchaus nicht verwandten Wörtern Zuflucht zu nehmen, wenn jede andere Deutung sich als unzulänglich erweist. Obige Theorie läßt folgende Fragen offen: 1. weshalb hat sich das *s* von *luisons* etc. nicht auch auf *fuyons*, *bruyons* (*fuir*, mittelfrz. *fuire*, *bruire*) ausgedehnt? 2. Welches Verb hat die Veranlassung zu der Umwandlung von *cloons* = *claudimus* zu *closons* gegeben? — Erwägt man, daß das Auftreten dieser Erscheinung ungefähr gleichzeitig ist mit dem Schwund der starken Perfektformen *destruis*, *destruist*, *destruistrent* zu gunsten der schwachen *destruisis*, *destruisit*, *destruisirent* (13. bis 14. Jahrh. *conduisirent* Cleom. 9046, *instruisit* Rose ed. Méon t. III S. 37, *destruissoit* Cygne 14174, *destruissant* eb. 9339 neben *il conduisit* eb. 17248, *conduisy* Romvart S. 615, *destruisoit* E. Deschamps (Tarbé) I 51, *destruisant* eb. I 127), so ist die Annahme eines analogischen Übertrittes des *s* aus dem Perfektstamm (das flexivische *s* wurde dem stammhaften gleichgestellt, siehe unten S. 54) in den Präsensstamm nahe gelegt. *Fuir(e)* und *bruire* können gerade deshalb, weil ihr Perfektum nicht sigmatisch ist, ein *s* im Präsensstamm nicht aufweisen. Das gleiche Verhältnis gilt für *clore*, welches

allerdings ursprünglich ein sigmatisches Perfektum hatte: *clost* = *clausit*, im entscheidenden Augenblicke aber ein sekundäres Perfektum *cloï* mit dem Präsensstamm bildete: Froiss. Chron. I 176, 13, Froiss. Poés. II 314, 3160, *enclouirent* Jehan d'Arras Mélusine S. 22 (Ende des 15. Jahrh.); dieser Umstand war mächtig genug, die alten Formen *cloes* = *claudatis* Brut 8897, *s'enclouent* Joinv. 168b, *enclouit* eb. 352a, *cloez* C. N. Nouv. S. 484 bis ins 16. Jahrh. hinein der Sprache zu erhalten; *cloez vos huis* steht noch in einer Polizeiverordnung Heinrichs II. Montaignon, Anc. Poés. VI 176, und Rob. Stephanus Gramm. Gall. S. 62 kennt nur: *cloons*, *cloez*, *cloent*, *escloons*. Daneben blieb indes das alte sigmatische Perfektum bestehen, und als *je clos* = *clausi* in *je closys* nach dem Vorbilde von *tu closis* = *clausisti* (vgl. *enclossistes* R. St. Graal 1956) umgebildet wurde (vgl. Palgr. S. 448 und 488), da zögerte man nicht, jenes *s* auch auf den Präsensstamm auszudehnen; Palsgrave l. c. hat: *closons*. Das Perfektum ist heute geschwunden, hat aber seine Spur noch im Präsens zurückgelassen. Dieselben Beziehungen zwischen diesen beiden Zeiten lassen sich für das heute veraltete Französisch noch bei anderen Verben nachweisen: *raire* = *radere* bildete altfrz. das regelrechte Präsens *re*, *res*, *ret* (spätere Schreibung *rai*, *rais*, *rait*), *raons* = *radimus* Diez II 247; aus *rasisti* = *rasis* entstand das Perfektum *je rasis* Palsgrave S. 662, und danach ist offenbar die ebendasselbst angeführte Präsensform *nous rasons* für *raons* fälschlich geschaffen worden. Das sekundäre Perfektum *il escriit* für *escrist* nach *tu escriis* = *scripsisti* Grans. Chron. de France ed. Lyon 1837 S. 189 veranlaßte Präsensformen wie: *descrie* : *alise* A. d. l. Halle, Roi de Sezile S. 283, *rescripe* Poés. Froiss. I 240, 856, *rescrie* : *saintise* Tobler, Versbau S. 10—11, *escripsez* Jub. Myst. inéd. II 243, *escrisoit* Ph. Mousk. 3004, *escrisoie* Poés. Froiss. III 55, 91, *rescripsant* J. d. Stavelot S. 586, *escripse* S. 530, *escripsoit* SS. 538, 551. Auch das Präsens von *conclure* blieb nicht immer von dem Einfluß des *s* unberührt: *conclusymes* = *conclusimus* Jub. Myst. I 48 trägt die Schuld an der Bildung des Präsens *concluisse* R. d. l. Rose ed. Amsterdam 1735 v. 4179, auch Palsgrave S. 493 führt an *que je concluse* neben *conclude*. Ebenso mag für den unberechtigten Stamm *duis* in *duisent* = *ducunt* das Perfektum *je conduisis* Mitveranlassung gewesen sein, eine Möglichkeit, die auch für die betreffenden Formen von *dire* gelten kann, wenigstens scheint eine Perfektform wie *je disis* zeitweise existiert zu haben: *deissirent* steht im sogen. poitev. Pseudo-Turpin S. 288, 9; dictum olim fuit *je disis* pro *je di* Henricus Stephanus, Hypomneses S. 76 und noch Th. Corneille bemerkt zu Vaugelas II 39: „quelques-uns disent: *il l'interdisit*, *ils l'interdisirent*“. *Lisons* = *legimus*, welches Diez II<sup>3</sup> 247 aus Analogie nach *disons* deutet, ohne die altfrz. verschiedene Konjugation der beiden Verba zu berücksichtigen, auf einen gleichen Einfluß des Perfektum *lis* = *\*lexi* zurückzuführen, scheint gewagt, da das frühzeitige Auftreten dieser Erscheinung gerade bei diesem Verbum damit unerklärt bliebe. — Umgekehrt mögen zuweilen Präsensstämme mit

organischem *s* Veranlassung zu einer sigmatischen Umbildung des Perfektums gewesen sein, wie sich dies bei *gesir* annehmen läßt, für dessen altes Perfektum *jut* = *jacuit*, *jeusse* = *jacuissem* hie und da Formationen auftauchen wie: *agesist* von *agire* oder *agesir* Li Dis de l'Emp. Coust. 131, *que je gisisse* Palsgr. S. 610; vgl. *plaisi* für *plot* = *placuit* Froiss. Chron. I 92, 20, II 175, 9; auch das Perfekt *lisi* für *je lus* z. B. Cygne 17785, 18486, 18527, Emp. Coust. v. 363, Froiss. Poés. II 14, 380 mag so erklärt werden. — Übrigens finden sich in der alten Sprache hin und wieder Fälle einer Verwendung des Perfektstammes zu Bildung anderer Zeiten auch bei anderen Verben: *beneesquir* Reinsch Joyes de Nostre Dame, Ztschr. f. rom. Phil. III 216, 450, *nasquira* eb. II 614, noch Petrus Ramus gestattet *nasquir* neben *naistre* (Livet S. 228), *nasquira* Mist. V. Test. 14405; *nasquanz* J. d. Stavelot S. 145, W. Foerster, Note zu Chev. II esp. 5736 führt an: *ocisirai* Gaydon 186; das von Burguy II 235 als Schreibfehler bezeichnete *veskivet* = *il vivait* S. Bern. S. 554 braucht nicht als solcher zu gelten; in der Chronique des Jean de Stavelot stehen Formen wie: *visquant* S. 569, *visquoit* SS. 17, 143, 158, 164, und mit Übertritt in die erste Konjugation: *visquat* S. 394, *viskast* S. 503, part. *visqueit*, SS. 438, 589, *visqueroit* S. 4. *Permessient* im Fragment v. Valenciennes erklärt Lücking, Die ältesten franz. Mundarten, aus *\*permanebant* für *permanebant*; G. Paris Rom. VII 121 glaubt darin das plusq. *permansissent* zu erkennen, eine Annahme, die nach Lücking (persönliche Mitteilung) nur aus einer Verkennung der tironischen Noten hervorgehen kann; vgl. indes Varnhagen, Ztschr. f. rom. Phil. IV 97—99.

e) Fälschlicher Schwund des *s*.

Ein den Lautregeln nicht entsprechender Ausfall des *s* hat die sigmatischen Perfecta einer Reihe von Verben betroffen, die ihr stammhaftes *i* in den flexionsbetonten Perfektformen zu *e* abschwächten. Dieses *s* gehörte in der lateinischen Konjugation zwar der Endung an, doch hat die dasselbe betreffende Erscheinung insofern darauf Anspruch, hier besprochen zu werden, als dem Altfranzosen das Gefühl der Unterscheidung von Stamm und Endung in dieser Hinsicht abhanden gekommen ist, wenigstens wird sich ergeben, daß die Sprache das flexivische *s* analog stammhaften *c* (*k*) und *d* zu behandeln sich nicht scheute. Den alten regelrechten Bildungen *mesis* = *misisti*, *desist* = *dixisset*, *presist* = *\*prensisset* u. s. w. traten zur Seite Formen mit synkopierten *s*: *deïst* Cleom. 12389, *meïst* 12608, *oceïst* 12918 neben gelegentlichem *mesist* 12655, *presist* 15270, *s'assesist* 17427. Die offenbar unannehmbare Erklärung dieser Erscheinung hat Suchier, Auc. Nic. 66, 30 gegeben: *veïs* = *vidisti* und *feïs* = *fekisti*, deren stammhaftes *d* und *k*<sup>1</sup> ausfiel, haben den Schwund des *s* in jenen anderen Verben veranlaßt. Suchier fügt ebenso richtig hinzu, daß im Normannischen dieser analogische Prozeß viel früher wirksam war als im pikardischen Dialekt, welchem die alten Formen noch im 13. Jahrh.

[<sup>1</sup> Es gibt keine Lautregel wonach intervok. *c* vor palat. Vok. ausfiel. G.]

verbleiben; vgl. *deïssent* Rois 192, *meïst* 194, *esleïst* 217, *enqueïsse* 272, *preïst* 276. Die lothringische Handschrift des R. d. Florimont B. N. Ms. fr. 15101 bietet *deïs* f<sup>o</sup> 69a, *entremeïst* f<sup>o</sup> 75d, wo B. N. Ms. fr. 792, welches einem mehr westlichen Dialekt angehört, *dezis*, *entremesist* aufweist, vgl. die reiche Beispielsammlung bei Behrens a. a. O. S. 84—86. Die neufranzösischen Formen *tu mis*, *qu'il dît* u. s. w. erklären sich nur aus *meïs*, *deïst*, deren tonloses *e* regelrecht ausfiel.

In der Bildung der part. perf. von *rire* und *sourire*, *conclure* und *exclure* war die alte Sprache streng den lateinischen Vorbildern gefolgt, indem sie das auslautende *s* festhielt und in der weiblichen Form nicht ausfallen liefs: *ris* : *empris* Flore Blanch. 3099, *rys* : *rys* (subst.) Mist. V. Test. (Ende des 15. Jahrhunderts) 8870, *la belle s'est soubzrise*, emendiert aus dem handschriftlichen *se soubzarie* G. Paris Chans. popul. du XV<sup>e</sup> siècle II 21; *il est conclus* : *sorplus* Gringoire II 77, II 221; *concluse* = *enfermée* wird unter Bezugnahme auf eine falsche Stelle citiert im Glossar zum Roseroman ed. Amsterdam 1735, III 321; *concluse* : *refuse* Rose ed. Méon 21441, wofür die ed. Amsterdam 1735 an der betreffenden Stelle v. 22098 *confuse* zeigt; *circoncluse* bei Godefroy, Dict. fasc. XII S. 138. Als das *s* im Auslaut verstummte, war die dadurch herbeigeführte mechanische Berührung mit den Participien auf *i* und *u* Veranlassung zu den weiblichen Participialformen *conclue*, *sourie*; im Masculinum fiel das *s* auch für die Schreibung schon früh ab: *conclu* : *retenu* Ch. d'Orléans S. 206; *conclue* : *aperceue* Greban Myst. Pass. 5830. Für *exclure* gestattet die Académie 1811 noch *exclus*, *excluse* neben dem heute mustergiltigen *exclu*, *exclue*. Die Adjectiva *perclus*, *reclus* bilden noch heute *percluse*, *recluse*. Indessen herrscht in der gesprochenen Sprache eine ungeheure Verwirrung in der Bildung der weiblichen Formen derartiger Participia und Adjectiva: „ils vous disent *perclue* pour *percluse*, *excluse* pour *exclue*“. Les entorses à la grammaire im Figaro vom 23. Oktober 1878, Ulrich Die formelle Entw. d. part. praes. i. d. Rom. Spr., Winterthur 1879, S. 19. — Seltsam ist der Abfall des auslautenden *t* in den part. perf. *luit*, *nuit* (jay *luyt* Palsgr. S. 703, jay *reluy* eb., jay *nuy* eb. 644), Formen, die offenbar unter dem Einfluß von Participien wie *conduit*, *destruit* an Stelle afrz. *luisit* Dial. Grég. 7, 4; *neu* Graal ed. Michel 3647 oder *nuisi* Trouv. belg. I 88, 58 entstanden sind. Das Schwinden des *t* mag hier veranlaßt sein durch die syntaktische Unmöglichkeit, weibliche Formen wie *\*luite*, *\*nuite* zu bilden, welche in sinnlicherer Weise das Sprachbewußtsein an die rechtmäßige Existenz des *t* hätten gemahnen können. In dem nfrz. part. *suffi* neben *confit*, *confite* mag der Abfall des festen *t* dieselbe Ursache haben (Palsgr. S. 742 schreibt jay *suffit*), — doch sei hier an den altfranzösischen Infinitiv *souffir* Poés. Froiss. II 397, IV, und altfranzösische Reime *desconfi* : *ensi* Ph. Mousk. 4039, 8865 fém. *desconfie* : *chevalerie* Cygne 8987, 11805, 9011 (der Infinitiv *desconfir* steht eb. 10596) erinnert.

f) Die sekundären Konsonanten *b, d, t*.

Wenn sich infolge des Wirkens der Lautgesetze das Zusammentreffen zweier Liquida oder eines *s* mit einer Liquida ergibt, so liebt es die Sprache, solche für die Aussprache schwierigen Lautverbindungen durch Einschlebung eines vermittelnden Konsonanten zu mildern. So stehen denn im französischen Verbum die Gruppen *ldre* für *lere* oder *lvre*: *moldre* = *molere*, *soldre* = *solvere*; *ndr* für *nere*, *ngere*: *pondre* = *ponere*, *plaindre* = *plangere*, *teindre* = *tungere*, *oindre* = *ungere* wo sich die Diphthongen *ai*, *ei* und *oi* durch die Einwirkung des *g* erklären; *rdr* für *rere*, *rgere*, *rquere*: *aerdre* = *adhaerere*, *sourdre* = *surgere*, *tordre* = *torquere*; *mbre* für *mere*: *raiembre* = *redimere*, *criembre* = *tremere*; *str* = *ssere*: *estre* = *essere*; *ntr* = *nkere*: afrz. *veintre* = *vinkere*.

Diese im Infinitiv auf mechanischem Wege naturgemäß herbeigeführte Verdunklung des Stammes hatte hier wiederum zur Folge, daß die Sprache, des ursprünglich verschiedenen Lautstandes nicht gedenkend, diese interkalierten Konsonanten in Formen eindringen liefs, wo ihr Auftreten jeder phonetischen Begründung entbehrte. Ohne Zweifel hat der Stamm solcher Verba, in denen jene Laute sich als etymologisch berechtigt ausweisen konnten (*vendre*, *tendre*, *tordre*, *mordre*, *perdre*), die erste Veranlassung zu einer derartigen Verwirrung gegeben.

Indem wir nun der Entwicklung dieses Prozesses historisch nachzugehen versuchen, werden wir sehen, daß für die Verba, deren Infinitiv die Gruppe *rdr* bietet, jene Bereicherung des Stammes auch außerhalb des Infinitivs schon seit den ältesten Zeiten die Regel gewesen sein muß:

*aerdre* = *adhaerere* Job, Roux de Lincy S. 510; *aherdent* = *adhaerent* Dial. Grég. 82, 16, Brut. 750; *aherde* = *adhaerent* S. Bern. S. 562, *aerdet* Dial. Grég. 249, 11.

*terdre* = *tergere* Brut. 10622, *terde* = *tergeat* Job. SS. 450, 459.  
*spardre* = *spargere* Dial. Grég. 141, 3; *asperdoiz* Dial. Anime XXV 9;  
*espardirent* Froiss. Chron. I 93, 8; 138, 28.

*sordre*, *sourdre* = *surgere*, *resurdet* = *resurgat* Cambr. Ps. 40, 8;  
*sourdeient* = *surgebant* Rois S. 242; *sordoit* Brut. 9215, 7859;  
*sourdirent* Grans. Chron. S. 71.

*tordre* = *torquere*, *tordent* = *torquent* Mahom. S. 76; *destordent*: *emportent* Fl. Blanch. 2314.

Wir versäumen nicht, die hierher gehörigen Reste etymologischer Bildung mitzuteilen, die die alte Sprache noch aufweist: *sorjoit* Durmart 2182, *sorioit* 5137, *sorgoient* 4320 = *surgebant*, *sourgent* = *surgunt* Burg. II 209, *sourjant* Cleom. 2900; *terjoit* = *extergebat* La Légende de Gir. d. Rouss. p. p. P. Meyer Rom. VII 185, f<sup>o</sup> 218d.

Daß das Imperfectum *estoit*, *étais* nicht aus *stabam* abzuleiten, sondern eine Neubildung aus dem Infinitiv *estre* sein muß, dafür spricht der von Diez II<sup>3</sup> 229 als Grund angegebene Mangel eines normannischen *estowe*, *estoe*. Der Einwurf, daß ein derartiger Vor-

gang bei den lautlich gleichstehenden Verben *conoistre*, *naistre*, *listre* u. s. w. nie stattgefunden hat, wird hintällig vor der Betrachtung, daß eine rein etymologische Bildung aus dem Infinitiv *estre* = *essere*, die *essore* lauten müßte, deshalb nicht möglich war, weil ein lateinisches *essebam* nicht vorlag, während *connoissoie* etc. seine direkte Quelle in *cognoscebam* hat.

Die Gruppe *mbr* der Verba *criembre*, *priembre* = *premere*, *giembre* = *gemere*, *raiembre* mußte, sobald Nasalierung des *m* eintrat, der Combination *ndr* weichen. Dieser, wie die vorläufige Beibehaltung des stammhaften *ie* = *è* zeigt (z. B. *crient* : *avient* R. d. Chat. Coucy 206), rein mechanische Vorgang legte eine gänzliche Gleichstellung der hierhergehörigen Verba mit den Verben auf *aindre*, *eindre* nahe, die denn auch schließlich in den noch neuf Französischen Formen *craindre*, *empreindre*, *geindre* und dem veralteten *raaindre* (*reinderat* Cambr. Ps. 48, 15, *raendrat* 54, 19) durchgeführt erscheint. Neben dieser sekundären Formation sind dem Altfranzösischen Bildungen, die auf eine fälschliche Verwendung des interkalierten *b* weisen, durchaus nicht fremd: *raiembe[ü]* M. de France Lai de Lanval 208, *raimbez* Joinv. 432b, *reembeor* = *redemptorem* bei Du Cange V 646, für eine gleiche Behandlung der Formen von *criembre* spricht das subst. *criembor crienbor* Florimont, B. N. Ms. fr. 15101 f<sup>o</sup> 37b (Ms. 492: *cremour*).

Für die Gruppe *ldr* kommt *molldre*, *moudre* nicht in Betracht; dieses Verb scheint unter dem Einfluß stammverwandter anderer Redeteile jede Beeinträchtigung seines ihm grammatisch zukommenden Stammes zu jeder Zeit von sich gewiesen zu haben. Nicht so *soldre*, *soudre* = *solvere*. Im Altfranzösischen war dieses Verb seinem lateinischen Vorbilde gänzlich untreu geworden (*asolve* Dial. Anime XXVIII 5 ist Latinismus) und war in jeder Beziehung der Analogie der Verba *voloir*, *valoir*, *falloir*, *saillir* u. s. w. gefolgt: *je absoil* = *absolvo* Joinv. 42f, *absaille* = *absolvat* 82f, *assoille* 508e, *absoloit* 378f, Froiss. Chron. I 116, 8. Bis ins 16. Jahrh. hinein blieb es, wie die Beispiele aus Amyot bei Burg. II 206 und das Paradigma bei Palsgr. S. 438 zeigen, bei dieser Formation; um diese Zeit trat eine entschiedene Änderung in der Konjugation aller dieser Verba ein und fast jedes ging seinen eigenen Weg. *Soudre* näherte sich einerseits in wenig volkstümlicher Weise seinem lateinischen Vorbilde und bildete die noch heute mustergiltigen Formen *j'absous*, *je absoubz* = *absolvo* : *absoubz* (part.) schon Myst. V. Test. 20460—1, *nous absolvons*, *que j'absolve* die sich gegen Ende des 16. Jahrh. zeigten, vgl. *dissoluent* bei Palissy S. 352, *dissoluoyent* S. 540 andererseits erkannte es das sekundäre *d* des Infinitivs als stammhaft an und zeitigte Gebilde wie: *dissoudent* Calvin Instit. 815, *absoudent* 946 (Littré), *je me resoudois* Regnier, sat. V; *dissoudent* Palissy SS. 325, 555; *dissoudant* S. 571; im komischen Stil: *dissoude* : *coude* bei Scarron ed. Ch. Baumet I 82. Petrus Ramus wollte, daß man sage: *nous soudons* Livet l. c. S. 227. Rob. Stephanus Gramm. Gall. S. 62: *nous soudons* u. s. w. *vel nous soluons* u. s. w. Über

den psychologischen<sup>1</sup> Vorzug, der der einen oder der anderen Formation zuzuerkennen sei, hat schon Patru im Gegensatz zu Vaugelas l. c. I 135, der *resoudons* zu Gunsten von *resoluons* verwirft und es II 356 als „solécisme“ bezeichnet, das Entscheidende gesagt. Patru will bemerkt haben, daß das Volk niemals *resoluons* sondern stets *resoudons* sage, und nachdem er sich für letztere Form erklärt hat, fährt er fort; car il est certain que *resoluent* et *resoluant* ont été faits par ceux qui veulent montrer qu'ils savent du Latin, et qui aiment mieux parler Latin que Français; néanmoins comme plusieurs le disent, je ne le condamne pas, mais l'autre me semble plus Français (vgl. Vaugelas I 135).

Unter den Verben mit der Gruppe *ndr* verdient zunächst *pondre* = *ponere* eine besondere Behandlung. Die ältesten Denkmäler sämtlicher Mundarten kennen ausschliesslich die rein etymologischen Formen: *repunet* = *abscondat* Camb. Ps. 18, 6; *repunes* 26, 10; *reponant* Dial. Greg. 127, 8; *esponent* Brut. 11554; *ponoient* Dial. Greg. 122, 6; *pouneient* M. d. France fable LXXX 5; *reponnoit* Gr. Chron. d. Fr. ed. Lyon 1837 S. 51; diese regelrechten Formen erhielten sich bis ins 16. Jahrh. hinein; Palsgr. SS. 476, 601 kennt nur: *nous ponmons, que je ponne, je ponmys, ponnu* Montaiglon Anc. Poés III 180. Für die neufranzösische zur Regel gewordene irrümliche Verallgemeinerung des eingeschobenen *d* lassen sich dagegen erst seit dem 14. Jahrh. einzelne spärliche Belege beibringen: *reponde* E. Deschamps (Tarbé) II 30, *despondu* Le Dit de l'Emp. Coust. 516. Erst Robertus Stephanus Gramm. Gall. S. 62 erwähnt *nous pondons* neben *ponmons*.

Das Schicksal des Stammes derjenigen Verben, deren Infinitiv erst nach Vokalisierung eines radikalen *g*, welches dann mit dem Stammvokal *a*, *i* oder *u* einen Diphthong bildete, die Einschlebung eines *d* zuließ (*plaindre*, *teindre*, *joindre* u. s. w.), scheint schon in den ältesten Zeiten auf den verschiedenen mundartlichen Gebieten ein verschiedenes gewesen zu sein. Für die Mundarten des Nordostens läßt sich die Verallgemeinerung des eingeschobenen *d* schon seit dem 12. Jahrh. nachweisen. Dieselben Texte, die noch *esponent* u. s. w. vgl. oben S. 57 kennen, zeigen ausschliesslich Formen wie: *restraindoit* Dial. Greg. 8, 13; *destraindoit* 99, 16; 107, 11; 125, 14; *foindans* 43, 13; *aiindans* 278, 10 (vgl. die subst. *fainderes* 133, 3; *faindeor* 132, 24; *tindeor* = *tinctorum* 271, 1); *complaindons* Job. S. 491; *complaindant* S. 465; *astreindans* S. 455; *estraindet* S. 462; *estaindet* S. 455; *conjoindent* SS. 453, 495; *ajointent* S. 480. Dementsprechend kennt der wallonische Dialekt des 15. Jahrh. nur die analogischen Formen: *deplaindoit* J. d. Stavelot S. 21; *plaindoit* S. 246; *deplaindirent* S. 354; *plaindeur* = der Kläger S. 21; *joindant* S. 241; *injondons* S. 93; *estindons* S. 82. Offenbar ist die Analogie in jenen Mundarten schon frühe zur absoluten Herrschaft gelangt und die durch ihr Wirken veranlaßten unorganischen Bildungen sind als hervorstechende sprachliche Eigentümlichkeit jener Distrikte aufzufassen.

Einen ganz anderen Verlauf nahm dieser analogische Vorgang auf pikardischem und centralfranzösischem Gebiete. Einerseits dürften derartige unregelmäßige Formen sich hier vor dem Anfang des 14. Jahrh. kaum nachweisen lassen: *chaindy*, *plaindez* H. Capet S. 205 (erste Hälfte des 14. Jahrh.) neben *complainnoit* eb. S. 188; *ataignant* eb. S. 11; der Rom. d. Chat. Coucy (Anfang des 14. Jahrh.) hat einmal *ataindist* 153 neben sonst lautlich richtigen Formen; *plaindy* Cygne 6036; *estindoit* 2493; *ataindist* 11586 neben *destraignant* 6432; *complainnant* 17621; *estrainnant* 18045; *chaindoit* Pseud. Turpin ed. Auracher Programm des k. Maximilians Gymnasiums. München 1875—76, S. 50. Andererseits ist zwar nicht zu leugnen, daß in der Folgezeit das unberechtigte Auftreten des *d* außerhalb des Infinitivs immer häufiger und gebräuchlicher wurde, doch hat sich die Sprache der in Rede stehenden Mundarten stets der etymologischen Formation erinnert und dieselbe niemals gänzlich zu gunsten der analogischen Bildung aufgegeben. Die Anwendung der einen oder der andern Form blieb lediglich dem individuellen Belieben jedes einzelnen Autors überlassen. So kann aus dem Verhältnis der Handschriften der Froissardschen Poesien mit großer Wahrscheinlichkeit nachgewiesen werden, daß dieser Dichter und Chronist den von dem eingeschobenen *d* affizierten Formen entschieden den Vorzug gegeben habe. Die mit Sicherheit dem Froissard angehörigen Dichtungen bilden den Inhalt von Handschriften, die im Jahre 1394 von dem Dichter dem englischen Könige Richard II. als Widmungsexemplare überreicht wurden (vgl. Scheler Poés. Froiss. Introd. t. I S. XII—XIV). Diese Manuskripte zeigen durchweg die analogischen Formen: *poindoient*: *joindoient* Poés. Froiss. II 36, 1224, *paindi* III 53, 754, und stehen hierin in schroffem Gegensatze zu den beiden dem Dichter nicht unbestritten angehörigen Gedichten *La cour de Mai* und *Le Trésor Amoureux*, denen durchweg die etymologischen Formen eigen sind: *joignant* Poés. Froiss. III 49, 1639; : *poignant* III 50, 1699; *faignent* III 51, 1711, *plaignent* III 70, 565; *plaigniez* III 102, 23. Auch die Chronique des Froissard zeigt in seinen echten Gedichten entsprechenden Sachverhalt: *complaindoit* Froiss. Chron. Luce I 194, 9; *plaindi* I 134, 26; *plaindirent* II 78, 21; *enjoindi* I 157, 16; *soustraindoient* II 24, 14; *destraindoit* II 51, 19 u. s. w. Daß die analogischen Formen niemals die Überhand gewannen, daß vielmehr das Sprachgefühl sich entschieden zu Gunsten der phonetisch berechtigten Formation äußerte, zeigt das Verhalten der besten Schriftsteller jener und der folgenden Zeit. Läßt sich z. B. in dem Prosaroman *Mélusine* von Jehan d'Arras éd. Brunet nach der Ausgabe von 1478, der untermischt Formen darbietet wie: *contraindes* S. 215, *joindist* S. 256, *joindirent* S. 320, *ataindit* S. 320, *poindist* S. 193, *empoindirent* S. 128, *caindist* S. 407 neben *caignit* S. 336, *empaignirent* S. 300, *plaignoit* S. 118, *plaignoient* S. 320, *faignit* S. 289, der dem Verfasser eigentümliche Gebrauch nicht feststellen, so ist dies in gereimten Werken wie dem *Mystère de la Passion* von A. Greban, eher mög-

lich. Hier lassen sich die Formen *plaignoit* ed. G. Paris u. G. Raynaud 2522, *poignant* 2006, *craignisse* 9615, durch Betrachtung der Reime *faigne : montaigne* 13179; *poignent tesmoignent* 20656 u. s. w. als dem Dichter angehörig erweisen, während die nur im Versinnern begegnenden Formen: *plaignent* 13237, *plaignez* 30939, *plaindoient* 59, *faindez* 14623, *refraindez* 30468 u. s. w. dem Schreiber zur Last zu legen sind. Die C. Nouv. ed. Le Roux de Lincy nach den beiden Ausgaben von 1486 (1487), kennen nur die regelmäßigen Bildungen; nur einmal steht: *faindit* I 269, eine Form, die sich auch im Heptameron ed. Jacob als einziger Vetreter des analogischen Prinzips S. 45 als *findit* wiederfindet; *feindre* scheint namentlich zu dieser lautlichen Anomalie geneigt, auch bei Palissy steht *feindant* S. 251 vereinsamt zwischen regelmäßigen *craignoit*, *joignoit* etc. (vielleicht ist Einfluß des deutschen *finden*, *erfinden* anzunehmen?). Auch *craindre*, dessen regelrechte Konjugation *cremons*, *cremez* noch lange über die altfranzösische Zeit hinaus gebräuchlich war, hat zuweilen dem eingeschobenen *d* ein weiteres Gebiet eingeräumt z. B. *craindant* citiert von Reiffenberg Ph. Mousk. I 44; Montaignon Anc. Poés. IX 316. — Muß nun auch zugegeben werden, daß die Schriftsprache sich für den Gebrauch der regelrechten Formation erklärte, so ist doch andererseits die volkstümliche Berechtigung der analogischen Bildung nicht zu verkennen, und daß diese in der vom Volke gesprochenen Sprache eine weite Verbreitung erfahren haben mußte, dafür sprechen die diesbezüglichen Bestimmungen der Grammatiker des 15. und 16. Jahrh. Der Engländer Palsgrave bietet für drei hierhergehörige Verba analogische Formen: *ceindre : nous ceindons, ils ceindent* S. 566; *estayndre : nous estaindons, jestayndis* SS. 525, 675; *attaindre : attayndons, je attaindis, que je attaynde* S. 680; indem er aber daneben *que je ceigne, que jestaygne, je ceignis* gelten läßt, zeigt er, wie wenig es ihm um die Befolgung eines festen Prinzipes zu thun gewesen ist. Bestimmter, wenn auch noch willkürlich genug, äußert sich Petrus Ramus, dessen „Gramere“ zuerst 1562 erschien, über die Zulässigkeit der einen oder der anderen Bildung; er will, daß man die Endung *gnons* den Verben: *joindre, feindre, craindre, peindre, poindre* zukommen lasse, während er für die Verba: *esteindre, enfreindre, expandre, souldre, semoudre* (= wohl *semondre*); *rateindre, respondre, rendre, tondre, pendre, pondre* oder *ponre, coudre, vaincre*(?) die Endung *dons* beansprucht vgl. Livet S. 227. Für *coudre* vgl. das neupikardische: *oi keudons*, Behrens l. c. S. 59. Der wenig für die Volkssprache eingenommene Vaugelas hat schließlich den Streit dahin entschieden, daß er die analogischen Formen zu Gunsten der etymologischen aus der Sprache überhaupt verbannt. Er sagt II 378: „on dit *peignons*, en parlant de *peindre*, et non pas *peindons* comme disent quelques-uns, notwithstanding l'équivoque de *peignons*, qui vient de *peigner*; et il en est de même de *ceindre*, *atteindre* u. s. w. u. s. w. Und dabei ist es denn für die Verba mit der Gruppe *ndr* = *ngere* endgiltig ge-

blieben, während in den Verben *tordre* und *pondre* die Formen mit eingeschobenem *d* zur Alleinherrschaft gelangt sind.

Eine besondere Beachtung verdienende Erscheinung ist das *c* in den Konjugationsformen von *vaincre*; die ältesten Denkmäler, La Chanson de Roland, Les Quatre Livres des Rois, La Chronique des Ducs de Normandie, La Chronique rimée de Ph. Mouskes zeigen den gröfsere lautliche Berechtigung beanspruchenden Infinitiv *veintre*, der sich durch Einschlebung der Tenuis *t* an Stelle des vokalisierten *c*, welches mit dem Stammvokal den Diphthongen *ei* bildet, leicht zu erklären scheint; vgl. Darmesteter Rom. III 396. Die Frage nach dem Ursprunge des sekundären Infinitivs *vaincre* ist verschieden beantwortet worden. Delius Jahrb. I 358 erkennt in dem *k* nur einen durch das nasale *n* geforderten euphonischen Stützlaut, während Diez I<sup>3</sup> 255 demselben einen etymologischen Ursprung beizulegen geneigt ist. Wenn nun aber W. Foerster, Ztschr. f. rom. Phil. I 562 das *c* des Infinitivs *vaincre* als hervorgegangen aus einer analogischen Übertragung aus den Formen *vaincons* u. s. w., *vaincoie* u. s. w. auffafst, in denen die Wahrung des *c* lautlich gerechtfertigt sei, so sei daran erinnert, dafs *vaincons* nicht unmittelbar von *vinkimus* abzuleiten ist (s. o. S. 49—50); das *c* = *k* ist, wie der Dualismus der provenzalischen Formen zeigt, vgl. Diez II<sup>3</sup> 206, auch hier erst ein sekundäres.

Als eine allerdings nur orthographische Besonderheit des Neufranzösischen bleibt hier zu bemerken, dafs alle Verba auf *-dre* (mit Ausnahme derer auf *-ndr* = lat. *-ngere* und die Composita von *soudre*), ferner *vaincre*, *rompre*, *mettre*, *battre* das stammhafte oder sekundäre *d*, ebenso wie *c*, *p*, *t* den grammatischen Gesetzen und dem altfranzösischen Gebrauch entgegen auf den ganzen Singularis des Praesens Indicativi ausgedehnt haben. Diese Schreibart geht mindestens bis ins 15. Jahrhundert zurück: vgl. *il prend* Greban Myst. Pass. 6234, 6538, *reprend* 6235, 13455, *deffend* 12252,  *fend* 12253, *prétend* 12538, *estand* 12252, *remord* 21773 neben *prend* 14873, *emprent* 14874, *font* 19343 u. s. w.: im 16. und 17. Jahrhundert hatte dieselbe auch die Verba *craindre*, *feindre*, *peindre* u. s. w. ergriffen; so schreibt Robertus Stephanus, Gramm. Gall. S. 62: *il craind*, *il peind* neben *il joingt* und in Jean Godards „La Langue françoise (Lyon 1620) steht noch *il se plaind* vergleiche Didot Oberv. sur l'Orthographe S. 120. Über den Zusammenhang des Infinitivstammes mit diesen Präsensformen vergleiche man die Äußerungen des Henricus Stephanus: „Saepe ctiam infinitiuis scripturam docet. Exempli gratia, quum dicamus *Craindre*, *Pindre*, *Findre* scribendū esse apparet *Craind*, *Pind*, *Find*. Quinetiam, quum hoc pacto haec tertia persona singularis modi indicatiui scribatur, altero scribi debet eadem vox quum est participium. Nam pro *Formidatum* scribendum est *Craint* non *Craind*, ut ostendit foemininum *crainle formidala*“ Hypomneses S. 56, und weiter: „*feint*, *peint*, id est *Fingit*, *Pingit*. Quamquam verior et magis ratione nitens scriptura esset, si litera *d* finirentur, quum in-

finitivi modi sint, *Feindre, Peindre*“, eb. S. 91 vgl. auch S. 72. Das *t* der Endung der 3. pers. sing. ist hinter diesem *d* als überflüssig ausgefallen, nicht so dagegen in *il rompt*, dem gegenüber *il vainc* = *vinkit* ohne *t* (vergl. afrz. *il vaint*) nicht wenig befremdlich erscheint.

g) Unorganischer Ausfall des eingeschobenen *d*.

Einen unrechtmäßigen Schwund des eingeschobenen *d* erlitten *vindrent* und *tindrent* = *venerunt, tenerunt*. Die Beispiele für die im Neufranzösischen zur Herrschaft gekommenen Formen *vinrent, tinrent* begegnen in den ältesten Denkmälern, wie sich denn überhaupt ein Schwanken zwischen *vinrent* und *vindrent* während der ganzen altfranzösischen Zeit bis ans Ende des 16. Jahrh. nicht verkennen läßt. Allerdings muß dahin gestellt bleiben, in wie weit hier bei der im Altfranzösischen gewiß nicht überall zur absoluten Regel erhobenen Einschlebung eines vermittelnden *d* analogische Wirksamkeit anzunehmen ist — ziemlich sicher ist nur, daß die nfrz. *vinrent, tinrent* ihren schließlichen Sieg dem Streben nach Angleichung an den den übrigen Perfektformen gemeinsamen Stamm *vin, tin* zu verdanken haben, wenn auch Vaugelas I 182 denselben als euphonisch notwendig hinstellen will: *vinrent et vindrent: Tous deux sont bons, mais vinrent est beaucoup meilleur. M. Coëffeteau dit toujours vinrent, et M. de Malherbe vindrent. Toute la cour et tous les Auteurs modernes disent vinrent comme plus doux u. s. w.* Th. Corneille bemerkt dazu: *Il n'y a aujourd'hui que vinrent qui soit en usage; ebenso die Acad. franç.*

Dieser Vorgang erinnert an die Modifikationen, die sich die sekundäre Lautverbindung *-str-* der 3. pers. plur. der sigmatischen Perfecta gefallen lassen mußte. Wie Suchier (Aucassin und Nicolette S. 62, 15 und Mundart des Leodegar Ztschr. f. rom. Phil. II 297) darthut, hatten sich *mistrent, distrent* u. s. w. nur in der Normandie unberührt erhalten, während das Pikardische (Diez II 244), das Wallonische und Lothringische Bildungen wie *misent, disent* u. s. w. an deren Stelle zeigen. Diese Anomalien erklären sich offenbar durch Anfügung der der Mehrzahl der übrigen Zeiten gemeinsamen Endung *-ent* an den Perfektstamm *mis, dis* u. s. w.<sup>1</sup> Beispiele: *prisent* M. Brut 780, *misent* 1086, *quisent* 1085, *fisent* 790, 894, 913, neben *fistrent* 1272, 1274, *mistrent* 1273, *sissent* Aucassin 11, 13, *assisent* Berte 127; *deduisent* Fl. Blanch. 2486, *retraisent* Froiss. Chron. II 65, 17; 67, 4; *reprisent* Dial. Greg. 135, 11; *ocisent* 139, 3, 15; *clossent* 150, 13; *plainssent* 21, 10; *ioinssent* 146, 12, *somonsent* 133, 20; *arsent* H. de Valenciennes S. 213, *morsent* S. 181, *esparsent* SS. 182, 212. Suchier Ztschr. II 297 bemerkt, daß lothringische Manuskripte dieses *s* in der 3. pers. plur. von Perfekten zeigen, die überhaupt nicht zur sigmatischen Flexion gehören — als Beispiel

<sup>1</sup> Es ist schon gesagt, weshalb das ursprünglich flexivische *s* im Romanischen als stammhaft zu betrachten ist.

mag hier die in der lothringischen Handschrift des R. d. Florimont Ms. frç. 15101 öfter wieder kehrende Form *uinset* = *venerunt* stehen: *atant uinset dui chevalier* f<sup>o</sup> 26d, vgl. auch f<sup>o</sup> 61d, f<sup>o</sup> 83b.

Wie stellen sich nun zu diesen altfranzösischen Bildungen die nfrz. *dirent*, *mirent* u. s. w. Die Unmöglichkeit, die Quelle derselben in *disent*, *misent* zu suchen, leuchtet von vorn herein ein. Auch ihre Herleitung aus einem ähnlichen Vorgange wie *vinrent* aus *vndrent*, indem *mistrent* durch Angleichung an *meïsmes*, *meïstes* zu *misrent* wurde, Formen, die in Handschriften des 14. und 15. Jahrh. und in Drucken des 16. Jahrh. nicht selten begegnen (z. B. *prisrent* Villehardouin ed. P. Paris SS. 10, 62, *conquisrent* S. 78, *disrent* S. 26 neben *pristrent* S. 83; *distrent* S. 122, *mistrent* S. 131, *misrent* La Tour de Landry S. 42 (Ms. Anfang des 15. Jahrh.), *meisrent* Amadis liv. V f<sup>o</sup> XXXIII<sup>r</sup>, *disrent* eb. f<sup>o</sup> XXXVIII<sup>v</sup> und die Diez II<sup>3</sup> 243 als diejenigen anzuerkennen scheint, die durch Schwund des *s* zu *dirent*, *mirent* u. s. w. herüberleiten sollen wenn er sagt: „*disrent*, wofür die Alten auch schon *dirent* sprachen“, hat gewiß ihre gerechten Bedenken. Das *s* in *disrent* ist eine nur graphische Annäherung an *deïsmes*, *deïstes*. In Anbetracht der schon im 13. Jahrhundert begegnenden Reime: *virent* : *mirent* Cleom. 15749—50, *prirent* : *partirent* 18217, im Verse *prirent* Cleom. 15513, *dirent* 12077, *sirent* 516; *ocistrent* : *pendirent* R. d. St. Graal 1851, *maumistrent* : *repan-dirent* Libri Psalm. Appendix ps. LXXVIII 4, *estendirent* : *mirent* CXXXIX 6, *mustrent* : *estendirent* LXXXI 5, *dirent* : *establirent* XI 10; : *virent* XXXIV 24 u. s. w. muß der Übergang von *mistrent* und *misent* zu *mirent* ein unmittelbarer gewesen sein und es bleibt nur übrig mit Suchier a. a. O. anzunehmen, daß Formen wie *virent*, *firent* (= *fekerunt*), *vendirent*, *sentirent* u. s. w. die in Frage stehenden Formen nach ihrem Vorbilde umgeschaffen haben. Umgekehrt finden sich dann auch hin und wieder Formen wie *guerpsisent* für *guerpirent* : *desconfisent* Ph. Mousk. 972 und die von P. Paris herausgegebene Handschrift des Villehardouin bietet einmal *respondistrent* S. 142.

#### h) Unorganischer Ausfall des stammhaften *d*.

Eine wie bedeutsame Verwirrung die Einschlebung eines sekundären *d* in dem Verständnis der wahren Natur der Gruppen *ndr* und *rdr* hervorgebracht hat, mögen folgende Thatsachen lehren. Hatte sich die Sprache einerseits daran gewöhnt, daß *d* der Infinitive *plaindre*, *faindre*, *sourdre* u. s. w. als stammhaft zu betrachten, so begann sie umgekehrt schon in frühester Zeit das in Wahrheit radikale *d* der Verba *prendre* und *repondre* = *respondere* mit dem eingeschobenen *d* zu verwechseln und es da wegzulassen, wo es lautlich streng gefordert war. 1. *Prendre* folgte hierin offenbar der Analogie von *tenir* und *venir* mit welchen es im Futur zusammenfiel: *tendrai* für *tiendrai*, *prendrai*. Die Vie de St. Alexius hat noch *prendent* S. 64b; *prenent* Rol. 2562, Voyage de Charlemagne 242, *prenant* Brut. 5535 neben *prendant* 5241; und sogar der Infinitiv

zeigt Synkope des stammhaften *d*: *penre* S. Bern. S. 548, *repenre* eb. S. 570, *panre* Amis Am. 119. Es ist selbstverständlich, daß diejenigen Denkmäler, die eine fälschliche Verwendung des sekundären *d* kennen, das radikale *d* von *prendre* nicht fallen ließen: *preudent*, *preudoient* Job. S. 489, *prendons* H. Cap. S. 157, *preudoit* S. 4, *preudent* Froiss. Chron. II 33, 30; *preudoient* II 37, 20. Die Sprache schwankte in der Auffassung der Natur dieses *d* bis ins 16. Jahrh. hinein: *surprende* : *rende* Myst. Pass. v. A. Greban 5160, *prende* : *descende* 8709, *preindent* Jehan de Paris S. 65, bis sie sich schließlichs für die analogischen Formen *prenons*, *prenais* u. s. w. entschied. 2. Der im Altfranzösischen nicht seltene Ausfall des stammhaften *d* von *respondre* = *respondere* ist auf eine Vermischung mit den Formen des Verbuns *repondre* = *reponere* zurückzuführen, die sich, wie oben gezeigt wurde noch im 16. Jahrh. von dem eingeschobenen *d* unbeeinflusst erhalten hatten; vgl. *repuneit* = *respondabat* Rois S. 107, *respunent* Otinel S. 28, *responent* Ch. Lyon 3701, 4451, *responez* eb. 5084, Anglonorm. Homilien Ztschr. f. rom. Phil. I 453 v. 50, *respounent* M. d. France II 394, 10; *respouneient* eb. II 397, 8; *responnant* Méon II 189, 56; *responez* Rose ed. Méon 15373 und ed. 1735 v. 17989. *responnoit* Jubinal Nouv. Rec. I 16, 36, 58; im Reime: *respone* : *bonne* Jubinal, Myst. inéd. I 240, 287; *responez* : *bornes* eb. I 177, *responez* : *donnez* I 198. Noch Palsgrave S. 432 hat: *nous respoumons*, *ils respoument*, *que je respone*, *jay respounu*, *corresponu* neben *je respondi*.

i) Ersatz des eingeschobenen oder stammhaften *d*  
durch *j*, *g*.

In demselben analogischen Vorgange wird man die Ursache der in der alten Sprache zuweilen begegnenden Vertretung des *d* der Gruppe *rdr*, sei es radikal oder sekundär, durch *j*, *g* zu suchen haben. Oben S. 11 war auf die Überreste einer archaischen Flexion der Formen von *sourdre* und *terdre* hingewiesen: *sorjoit*, *terjoit*, die trotz ihrer großen Seltenheit noch genug Einfluß besessen zu haben scheinen, um den Stamm von im Infinitiv ihnen lautlich gleichstehenden Verben nach ihrem Vorbilde umzuformen. Dieselbe analogische Kraft, die *preudoit* und *respondoit* zur Verzichtleistung auf ihr stammhaftes *d* bewegen konnte, vermochte auch nach dem Modelle von *sorjoit*, *terjoit* neue Bildungen zu veranlassen, wie das handschriftliche *argoit* Auc. Nic. II 6; Tobler, Ztschr. f. rom. Phil. II 624 führt als Stütze dieser von Suchier in *ardoit* geänderten Form, folgende weitere Beispiele an: *candelles* . . . *argent* Wil. de Honecourt XXXIII, *argamment*; *aherjoient* Perc. 22990. Desgleichen berichtet Foerster, Ztschr. f. neufrz. Spr. u. Lit. I 87, Chabaneaus (Théorie S. 87) Auffassung der Form *torgant*, die ein unmittelbares Produkt des lateinischen *torquantem* sein soll, durch Hinweis auf folgende Gebilde: *argant* Cour. Ren. 1541, Ren. Nouv. 6094, *argoit* Nouv. fr. 233; Perc. 3, 96; *morjant*, *morjoient* Jer. 4. Vgl. außerdem: *arganz* Perc. 9203, *torgant* B. Chrest. 66, 13; *il leur esrachoit*

et *delorgoit* leurs healmes hors des testes. Chron. du Bon Chev. Mess. G. d. Chin. ed. Chalons, Mons 1837 S. 22; *perjant*, puis s'en ala el süth *perjant* Mainte ville laissa ardant Gaimar S. 13.

k) Die Formen *je prins*, *prins* für *je pris*, *pris*.

Zum Schluß mögen hier noch einige Bemerkungen über die heute verschollenen Formen von *prendre*: *je prins* und partic. *prins* für *je pris* und *pris* Platz finden. W. Foerster, Ch. II Esp. S. I. und Anmerkung zu v. 250 sieht in dem sekundären Auftreten des *n* nur eine Reminiscenz des lateinischen Lautstandes; durch Reime seien indessen derartige Formen nicht zu belegen. Dieses *n* muß jedoch einst einen wirklichen Lautwert gehabt haben, denn seit dem 14. Jahrh. begegnen Reime wie: *vins* : *prins* E. Deschamps I 56; *prins*, *mesprins* : *enclins*, *affins* eb. I 57; *vint* : *print* Ysopet II, VIII ed. Rob. I 159; *reprint* : *revint* Jubin. Myst. inéd. I 49; *prins* : *Jacobins* Gringoire II 255, *vings* = *viginti* : *prins* Montaiglon Anc. Poés. IV 102, subst. *entreprinse* : *quinze* Mist. V. Test. 17908—9. Auch aus der Art, wie Vaugelas von diesen Formen spricht, scheint hervorzugehen, daß das *n* thatsächlich lautete: er sagt I 183 betreffs *print*, *prindrent*, *prinrent*: „Tous trois ne valent rien, ils ont este bons autrefois, et M. Malherbe en use toujours, *Et d'elle prindrent le flambeau, dont ils désolèrent leur terre* etc. Mais aujourd'huy on dit seulement *prit*, *privent* qui sont plus doux“; nach Livet l. c. S. 319 spricht man in Anjou noch heutigen Tages *je prins* wie *je vins*. Hier liegt offenbar eine Vermischung mit den Verben *tenir* (*venir*) vor, die eine Zeit lang zur gegenseitigen Auswechslung der Formen beider Verba geführt hat. So bildete man: *tensist* La Tour de Landry S. 222 *vensist* eb. SS. 147, 193 nach *prendsist* eb. SS. 15, 231 und andererseits *premissiez* eb. S. 76 nach *tenissent* eb. S. 57; vgl. außerdem *tenons*, *venons* mit *prenons*, *taignent*, *vaignent*, *teignent*, *veignent*, *tengnent*, *vengnent* mit *praignent*, *preignent*, *pregnent* vgl. Behrens a. a. O. S. 15; für das partic. *tenu* begegnet zuweilen die nach *prins* gebildete Form *tins* z. B. Montaiglon Anc. Poés. VII 265, VIII 206; vgl. auch Th. Corneille zu Vaugelas I 183.

A. RISOP.